

Amts- und Intelligenzblatt

Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nr. 23

Dienstag, den 20 März

1855.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung des Ministerium des Innern, betr. die Reisen von Auswanderern durch Frankreich.

Die Kaiserlich französische Regierung hat unterm 15. Jan. d. J. die Anordnung getroffen, daß Auswanderer, welche durch Frankreich reisen wollen, nur dann an der Grenze zugelassen werden, wenn sie neben einem Passe entweder mit einem ihre Beförderung an ihren Bestimmungsort sichernden Niederfahrtsvertrag, oder wenn sie die französische Grenze zu Land betreten, der Erwachsene mit je 200 Franken, Kinder von 6 - 15 Jahren aber mit 80 Franken. Bei Betretung der französischen Grenze von der Seeseite aber der Erwachsene mit 150 Franken u. Kinder von 6 - 15 Jahren mit 60 Franken in baarem Geld versehen sind. Außerdem hat die Kaiserl. französische Regierung die für die Visirung der Pässe durch die Kaiserl. französische Gesandtschaft dahier erhobene Gebühr für die Pässe von Auswanderern aufgehoben. Auf den Wunsch der Kaiserl. französischen Regierung werden diese Anordnungen hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht und die Oberämter angewiesen, sich bei der Ausstellung von Pässen für Auswanderer nach denselben zu achten.

Stuttgart, den 14. März 1855.

L i n d e n.

Bekanntmachung der K. Regierung für den Neckarkreis, betr. die Vornahme einer Prüfung der Kandidaten für Mühlischänerstellern.

Im Laufe dieses Jahres wird bei der hiesigen Kreisregierung eine Prüfung der Kandidaten für Mühlischänerstellern aus dem Neckarkreis nach Maßgabe der K. Verordnung vom 7. Oktober 1840. der Ministerial-Befugung vom 9. Dezember 1840. vorgenommen werden.

Diesjenigen, welche sich dieser Prüfung unterziehen wollen, haben ihre Meldungen mit Belegen über ihre seitherige Laufbahn spätestens bis 15. April durch das ihnen vorgelegte Oberamt einzureichen.

Den 13. März 1855.

Für den Vorstand

Schott.

Cameralamt Waiblingen. (An die Aelteste.) Dieselben haben mit nächsten Boten ein Verzeichniß ihrer Anstände an Hundeaufgabe pr. 1854/55. einzusenden, um wegen deren Beitreibung geneigte Befugung treffen zu können.

Die Schultheißenämter wollen die Acciser von gegenwärtigem Erlasse in Kenntniß setzen.

Den 15. März 1855.

K. Cameralamt.

Keller.

Endersbach, D. A. Waiblingen.

(Gläubiger-Aufruf und Nagelschmidwerkstätte-Berkauf.)

— Wer Ansprüche an den nach Australien auswandernden Nagelschmid Gottfried Kreefer dahier zu machen hat, wird aufgefordert, solche bei Vermeidung des Verlustes derselben binnen 15 Tagen hierher anzuzeigen.

Zugleich wird hiemit bekannt gemacht, daß dessen Haus mit Nagelschmid Werkstätte im Anschlag von 200 fl. Samstags den 14. April d. J. Morgens 8 Uhr auf hiesigem Rathhaus

im Aufsteich verkauft wird.

Den 12. März 1855.

Schultheiß Fricker.

Waiblingen. Holzverkauf im Stadtwald. Nächsten Mittwoch den 21. März werden von Morgens 8 Uhr an gegen gleich baare Bezahlung verkauft:

16 3/4 Klafter. buchene Etr. und Prügel

60 " " " " " " " " " " " "

7625 buchene und eichene Wellen.

Man versammelt sich beim Waldgarten.

Den 19. März 1855. Gemeindevorstand.

Holz ausstichs-Record.

Ueber das Ausstechen, Wegführen an Ort und Stelle und Aufbeugen zc. zc. der mit dem zc. 1855. Remsstoß vorkommenden Holzes, zu Neckarrems ungefähr 2500 Klftr., zu Waiblingen unges. 5000 Klftr. betragend, wird Samstag, den 24. März d. J. Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr im Holzgarten zu Neckarrems und 11 Uhr im Holzgarten zu Waiblingen ein Abstreichs-Afford vorgenommen werden, was die betreffenden Schultheißenämter gehörig bekannt machen lassen wollen.

Den 15. März 1855.

Holz-Verwaltung Stuttgart,
R a u.

Waiblingen.

Empfehlung.

Für die berühmte

Heilbronner Natur- & Nasen-Bleiche

nimmt Aufträge entgegen und besorgt solche pünktlichst wie billigst

F. Reinhardt
am Markt.

Neckarrems. **G e l d - D i e s t.**
Gegen zweifache Güterversicherung liegen
300 fl. Pflegschafts-Geld parat.
Mansperger, Schreinermeister.

Waiblingen. Zwei Wagen Schaafsdung
hat zu verkaufen
Joh. Kauffmann, Stadtbote.

Waiblingen.

Feile Aepfel- & Birn-Bäume.

Um Aufzurdumen habe ich einige hundert Stück, schön bewurzelt, starke hohe Bäume, um billigen Preis zu verkaufen.
Böhringer, Kammmacher.

Waiblingen. Wohnung zu vermieten. Ich vermiete in meinem Haus die obere Wohnung mit 4 Zimmern, wovon 2 heizbar, und dann weitere erforderliche Gesasse sowie einen Antheil am Garten beim Haus.

Ger.-Actuar K l e m m.

Waiblingen. Unterzeichnete hat auf Georgi ihre untere und obere Wohnung zu vermieten, und können beide täglich eingesehen werden.

J. F. Bunz Wittwe.

Waiblingen. Da die Saatzeit herannahet, so empfehle ich mich der hiesigen Einwohner-schaft zum Säen ihrer Güter.
Christian Kurlin.

Waiblingen. Austräglich hat zu vermieten der Frau Mangoldin Haus
Christoph Schweizer bei der Kirch.

Waiblingen. Der Unterzeichnete hat un-fähr 20 Ctr. Heu und 200 Stück Stroh, ge-gen gleich baare Bezahlung zu verkaufen.
Kasentnecht Merz.

„Das Großheppacher Missionsfest wird heuer in Grunbach am Sonntag (Judika (Mariä Verkündigung) den 25. März, Nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr gehalten werden, wozu die Missions-freunde herzlich eingeladen werden.“

Unterhaltungen im Familienkreise.

Aus dem Leben Joachim Murats.

Aus dem Französischen von S. R.

(Schluß.)

II.

Am Saume eines Waldes in der Nähe von New-Orleans klopfte eines Tags ein Jäger an der Thür einer hübschen Maierei, um dort Schutz gegen einen heftigen Sturm zu finden; es war im Jahre 1830. Die gastliche Thüre öffnete sich, und der Fremde wurde durch eine alte Frau in ein reinliches, einfach möblirtes Zimmer geführt, das fast ganz mit Pariser Lithographien tapeziert war, die die bedeutendsten Waffenthaten der Franzosen darstellten.

— „Es scheint, sagte der Fremde in fran-

zösischer Sprache, daß mein guter Stern mich zu Landsleuten geführt hat.“

— „Der Herr ist ohne Zweifel ein Fran-zose,“ sagte die alte Frau.

— „Ja, Madame, und ein guter Franzose; ich habe sogar Verwandte hier in diesem Zimmer.“

— „Mein Sohn ist im Garten; ich will ihn rufen; er wird sehr erfreut sein, Sie zu sehen.“

— „Ihr Sohn ist also auch Franzose?“ —

— „Ja, mein Herr! Diese Antwort geschah ein wenig zögernd; dann aber fügte sie mit mehr Zuversicht hinzu: „Er ist seit langer Zeit hier ansäßig; und Gottlob, er bereut es nicht; diese Maierei gehört ihm; wir leben geehrt von den Leuten; wir sind glücklich.“ —

In diesem Augenblick trat der Hausherr in das Zimmer.

— „Der Herr, sagte die Mutter, hat uns die Ehre erzeigt, einen Augenblick hier auszuruhen, um das Ende des Sturmes abzuwarten; er ist ein Landsmann von uns, er ist ein Franzose.“

Der Herr der Maierci grüßte militärisch und brachte einige Worte der Höflichkeit heraus. Die Gesichtszüge des Fremden sprapirten ihn aber außerordentlich und er war so bewegt, daß er nicht einmal auf die an ihn gethanen Fragen antwortete. Endlich faßte er sich ein Herz und wandte sich mit folgenden Worten an ihn:

— „Mein Herr, sie werden meine Bitte vielleicht unschicklich finden, aber ich fühle mich gedrungen, Sie um ihren Namen zu bitten. . . . Ihr Gesicht. . . .“

— „Mein Freund, sagte der Jäger, das ist die einzige Frage, auf welche ich nicht antworten kann; es wäre mir zwar ein leichtes Sie zu täuschen, indem ich mir einen falschen Namen gäbe; allein ich ziehe es vor, zu schweigen. Ein Mann, der meinen Namen trägt, weiß und vermag nicht zu lügen. Jetzt, da ich es Ihnen abgeschlagen habe, Ihnen meinen Namen zu nennen, wage ich es nicht, um den Ihrigen zu bitten.“

Der Herr der Maierci antwortete nichts.

— „Es scheint, daß auch Sie genöthigt sind, Ihren Namen zu verschweigen,“ fügte der Jäger hinzu.

— „Ja, mein Herr: der Name, den ich in diesem Lande führe, ist nicht der Meinige; wozu soll es Ihnen nützen, ihn zu wissen? Man kennt mich hier unter dem Namen Claude Gérard.“

— „Der Herr darf sich nicht denken, sagte die Mutter, daß mein Sohn über seinen heimathlichen Namen zu erröthen hat. Es gibt Gründe, die. . . .“

— „Gerade wie bei mir,“ sagte der Jäger; ich sage meinen Namen nur denen, die ihn zu hören verdienen; ich halte Euch für würdig dieser Günst; ich bin Achille Murat, ich bin der Sohn des Königs von Neapel.“

Claude Gérard und seine Mutter fielen mit dem Gesicht zur Erde, wie wenn sie bei diesem Namen vom Blig getroffen wären.

Als der Prinz, damals ein Bürger der Vereinigten Staaten, sie weinen sah, begriff er diesen Ausbruch von Nührung nicht, der sich immer mehr verlängerte. Sobald Claude Gérard sprechen konnte, zeigte er an der Wand des Zimmers auf das Portrait des Königs von Neapel, das mit grünen Lorbeerzweigen umgeben war, und sagte zu seinem Sohne: Hier, ihr ruhmreicher Vater, ist der Herr und der Heilige dieses Hauses, ihm verdanke Alles: einst, als ich sterben sollte, hat Ihr Vater mir das Leben gerettet.“

— „Auf dem Feld der Ehre?“ sagte Achille Murat.“

— „Rein, auf dem Feld der Unehre. Ich hatte mich vergessen. Mein Kopf war ver-

brannt; ich hatte den Tod verdient: Man hat har uns vor das Thor von Livorno geführt, mich und 2 meiner Kameraden, die eben so schuldig waren als ich. Man hat Feuer auf uns gegeben: wir sind gefallen. Murat war's, der alles dieß so geordnet hatte. Mit seinem Gelde bin ich nach Amerika gekommen. Meine zwei Kameraden sind vor 2 Jahren in New-York gestorben: ich lebe allein noch dieses Leben, das ich ihrem Vater verdanke. Ich habe gearbeitet, ich bin Wohlhabend. Meine Mutter, welche meinen Todtschein erhalten hätte, erhielt einige Jahre nachher einen Brief von ihrem lebenden Sohn, der sie nach Amerika rief. Die arme Frau, die soviel geweint hatte, wäre fast vor Freude gestorben, als sieh mich wieder sah. Jetzt, wenn der Sohn meines Wohlthäters mein Leben, meinen Arm bedarf, — alles gehört ihm.“

— „Ich erkenne ihn hierin wieder, den edelmüthigen Joachim,“ sagte Achille Murat, mit Thränen in den Augen.

— „Er hat noch viel Andern Gnade erwiesen,“ sagte Gérard.

— „Und ihm selbst hat man keine Gnade erzeigt,“ sagte seufzend der Sohn des Königs.

Die Zuaven.

In dem gegenwärtigen Kriege mit Ausland ist so vielfach die Rede von Zuaven, und die Vorstellung von dieser Truppen-Gattung ist so häufig eine irrige, daß eine kurze Auseinandersetzung ihres Ursprunges und ihrer Bedeutung nicht überflüssig erscheint. Die Franzosen fanden bei ihrer Besiznahme von Algier im Jahre 1830 die Zuaven als eine Art Leibgarde der kleinen türkischen Despoten von Tunis, Tripolis und Algier vor. Es waren Eingeborne, deren Sitz ursprünglich der District Zuavia am Abhange des Juriuragebirges in der Provinz Constantine war. Diese Kabhlen oder Mauren hatten sich einen besondern Ruf der Tapferkeit und Kriegsgeschicklichkeit erworben und wurden gleich den Schweizern gern als Mieth-Soldaten benutzt. Den Franzosen mußte viel daran liegen, ein so gefährliches Element nicht in den Händen der Gegner zu wissen, und es wurde aus den Zuaven bald ein selbstständig organisirtes einheimisches Truppen-Corps gemacht, welches in französischem Solde stand und der Gesamtarmee einverleibt war. Das Verdienst gebührt General Clauzel, welcher bereits am 1. October 1830 zwei Bataillone Zuaven von je 697 Mann bildete. Das maurische Costume wurde beibehalten, und es sollte höchstens die Hälfte aus Franzosen bestehen, von den Officieren sogar nur ein Drittel. Am 21. März 1831 wurde durch königliche Ordonnanz eine neue Einrichtung bewirkt, und jedes Bataillon auf 891 Mann und 29 Offiziere erhöht, das Avancement in günstigerer Weise festgestellt. Die dabei heraustretenden

Nebelstände führten schon nach zwei Jahren, im März 1833, zu einer Trennung des einheimischen und des französischen Elements, indem zwei europäische und acht africanische Compagnien, zusamm. von 1245 Mann u. 38 Diffizieren gebildet wurden. Jede einheimische Compagnie bestand aus 92 Mann, zu der höchstens zwölf Franzosen zugelassen werden sollten. Die Expedition nach Maszara und die Erweiterung der französischen Besitzungen im nördlichen Africa machten eine Vermehrung der einheimischen Truppen notwendig; durch Ordonnanz vom 25. December 1835 wurde daher nach den bisherigen Grundsätzen ein zweites Bataillon formirt; endlich ein drittes Bataillon im März 1837, was aber nur aus Franzosen bestand. Am 11. November desselben Jahres wurden alle drei zu einem Corps vereint, dessen Oberst General Lamoriciere wurde, der sich große Verdienste um dessen Organisation und moralische Hebung erwarb. Sie setzten stets mit großer Tapferkeit und sind bei Angriffen in erster Linie. Das maurische Element hat sich ganz verloren, indessen ist der Name und die Tracht geblieben. Späterhin übernahm Cavaignac die Leitung des Corps, und nur die verzweigten Elemente der pariser Bevölkerung haben sich in dem letzten Jahrgang in das Juaven-Corps einreihen lassen, welches nach den neuesten Angaben aus drei Regimentern à 3 Bataillonen à 9 Compagnien besteht. H. U.

Darau' hin neue Heiterkeit. „Diesmal“, bemerkte die Kaiserin, „brauchen Sie sich nicht zu verbessern, hier wird Sie bald genug auf der Krim beschließen.“ (R. Z.)

— **Warum will die Demokratie den Krieg?** Man sagt mit Recht, warum die sogenannten Partei der Rothden durch alle mögliche heimliche Umtriebe, sowie durch Äußerungen bei öffentlichen Gelegenheiten den Krieg für Deutschland herbeizuführen sucht. Ein jeder Krieg ist als Nationalunglück anzusehen, indem er die Handels- und Gewerbeverhältnisse, die Geldcirculation und den Kredit stört, so wie der persönlichen Freiheit Eintrag thun mag. Wenn nun diese Partei, die sich ausschließlich für Volksfreunde und wenn ihre Projekte ausgeführt werden könnten, für Volksbeglückung ausgibt, doch zum Krieg rathet, und selbst zum Bündniß mit Staaten, deren Grundzüge den ihrigen ganz entgegenesetzt sind, so kann die Ursache eines solchen Handelns nur darin liegen, daß diese Partei durch den Krieg Unglück, Unzufriedenheit und Unordnung herbeizuführen hofft, den weiteren Wunsch hegend, daß daraus Anarchie entstehen möge, als das einzige Mittel, ihr vorgestelltes Ziel zu erreichen. Diese Partei der Rothden kennt nur Leidenschaftlichkeit für ihren Zweck und Haß gegen alle Andersdenkenden. Wie können gewissenhafte, nach guten Grundsätzen handelnde Männer mit einer solchen Partei übereinstimmend sich ausdrücken? (St. Anz.)

Verschiedenes.

Paris, 15. März. Die Offiziere des französischen 32. Linien-Regiments, über welches der Kaiser der Franzosen am 10. März Revue abgehalten hatte, dinirten am Abend jenes Tages in den Tuilerien. Der Kaiser und die Kaiserin unterhielten sich höchst leutselig mit ihnen. Die Kaiserin erfährt im Gespräch mit einem noch sehr jung aussehenden Offizier, daß derselbe schon mehrere Feldzüge in Afrika mitgemacht habe und äußerte ihm gegnüber, daß der Feldzug auf der Krim wohl mühseliger als diese sein werde. „Das Einzige“, antwortete der Lieutenant mit einem leisen Seufzer, was mir leid thut, ist, daß ich der Einladung zum Tuilerieball auf den 17. dieses Monats nicht Folge leisten kann.“

„Grämen Sie sich deshalb nicht“, soll die Kaiserin geantwortet haben, „verwahren Sie nur Ihre Einladungskarte, und wir wollen Ihnen in Konstantinopel einen Ball geben, zu dem wir die Sultannin einladen werden.“ Ein anderer Offizier, den die Gegenwart der Majestäten verlegen machte, redete die Kaiserin mit Mademoiselle an und nannte dann, durch das Lächeln, welches seine Verlegenheit hervorrief, noch mehr außer Fassung gebracht, der Kaiser mon General!

Das große Unglück. „Sie haben doch den jungen, kräftigen, gesunden Frischmuth gekannt?“

„Ja wohl, sehr gut.“

„Stellen Sie sich vor, gestern Mittag speiseten wir noch zusammen, er war vollkommen wohl, heiter, seiner Sinne vollkommen mächtig, aß mit Appetit, scherzte und lachte; wir grüßten uns fröhlich, zwei Stunden darauf — hat er geheiratet!“

Ein Traum des Pharaos.

Jemand bemerkte, daß er aus bei biblischen Geschichte den Traum des Pharaos doch gar nicht begreifen könne, wie es nämlich möglich sey, daß sieben magere Kühe sieben fette Kühe verzehrien, ohne daß man es ihnen ansehe. Ich konnte es auch nicht begreifen, sagte ein Kaufmann, bis ich mir eine Frau nahm. Da hatte ich mehr als sieben große und dicke Kassa- und Handlungsbücher; meine Frau hatte nur ein ganz kleines Wirtschaftsbuch. Am Ende des Jahres aber hatte das kleine Buch all meine großen und dicken aufgezehrt, und man sah's ihm auch nicht an. Seit der Zeit glaube ich auch an den Traum des Pharaos. N. T.